

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts



Die Rose.

Stizze von Peter Mastowski.

Der Mond schien voll und ruhig bis in die Erdlöcher hinein. — Wie der stille Geselle da drohen ihn an! Ganz klar und tief blickte er ihm mit seinem milben Licht in die Augen, und ihm wurde so, als ob seine unsichtbare Silberfinger eine Saite seiner Seele berührt hätten. Und seine Seele begann leise zu singen und zu klingen — und quellen brachen die Knospen der Sehnsucht und sproßten immer voller auf, bis jede Gefundenheit an die Wirklichkeit unter ihrer Blütenlast erstickte.

Er schloß die Augen, um dieser inneren Musik zu lauschen, und ließ sich willig einlullen und einwiegen, wie sich ein krankes Kindlein von seiner Mutter in den Schlaf wiegen läßt.

Da kamte er keine spitzen, scharfen Patronen mehr, die er tragen und entsenden mußte, da vergaß er des kalten Stahls seines Gewehres, das so raffiniert den Todesblitz entsenden konnte.

Seine träumenden Gedanken gingen wandern, weit fort in die Heimat, irgendwohin in einen stillen Garten, wo unter klarer Augustsonne Blumen blühten, verschwiegen und schön wie die heimliche Süße einer Mädchenliebe.

Dort mußte ja auch seine Rose erblüht sein. Und plötzlich erinnerte er sich dessen, daß er sie bei sich trug.

Er wußte es noch ganz genau, wann er sie in das graue, gar nicht zu einer zarten Blume passende Packpapier, das er nun bebütstamt entfaltet, gelegt hatte!

Der lange Transportzug war gerade polternd über die Rheinbrücke gefahren gen Wesien, wo die Sonne zur Neige gehen wollte. Unter ihm hatte träge, tief und dunkel der alte Vater Rhein seine Fluten gewälzt. Da, als er die Rose von seinem Helm genommen hatte und schon im Begriff gewesen war, sie zur Begrüßung des poesieumwobenen Stromes in die Wogen zu werfen, war es wie eine Weisestimmung über ihn gekommen; es war ihm damals noch nicht ganz klar gewesen wie und warum. Da hatte er denn, halb in Gedanken, die Rose in das erbeizte Papier, das ihm gerade in die Hand gekommen war, gelegt und

sorgfältig gefaltet in seine Rocktasche gesteckt. Und jetzt wußte er plötzlich hier im Graben, umspielt von dem Zauber einer hellen Mondnacht, was ihm damals zurückgehalten hatte, sich von ihr zu trennen:

Es war ja seine Rose, die, immer weiter blühend, ein Teil seiner Seele geworden war, die mit einem Duft der Unvergänglichkeit immer wieder seine Träume belebte.

Es war ja seine Rose, die für ihn den lindernden Hauch und die lodernde Kraft der Heimat trug, die um ihn hellen Sonnenschein saubren und auch dunkles Leid ausbreiten konnte. — Denn sie war allmählich und unbewußt ein Symbol für sein großes, tiefes Erleben geworden, das mit ihr seinen Anfang genommen hatte.

Und in Erinnerung dessen, was er mit seiner Rose erlebt hatte, fuhren seine Finger wie liebend über ihre Blütenblätter. Sie knisterten leise und trocken. Das einst so frische und kräftige Rot spielte ins Graue hinüber.

Aber für ihn war sie nicht erstorben und welk. Für ihn blühte sie plötzlich auf, voll und leuchtend wie damals, als eine weiße, zarte Mädchenhand sie ihm entgegengetreut hatte.

Und wie sie aufblühte, stand er plötzlich in der Vergangenheit — und um ihn waren weiße Kleider, helle Sonne, Fahnen und Blumen überall, Musik, Schmetternd und jubelnd, und doch wie Schmerzumsfort, graue, ernste marschierende Männer in Wehr und Waffen und er — mitten darunter.

Nicht stolz wie die andern ging er in Reih und Glied einher, sondern in sich gelebt, nur mit seinen schmerzenden Gedanken beschäftigt, blickte er zu Boden. Er achtete nicht der Menschenmenge, die immer wieder in jubelnde Rufe ausbrach, nicht der flotten Marschflänge, die lustig zu dem gleichmäßigen Takt der Marschierenden schmetterten, nicht des schönen Spätsommertages mit seiner leuchtenden Sonne, die scheinbar noch einmal den ausziehenden Kämpfern die Heimat im schönsten Lichte zeigen wollte. Ihm trug niemand das Gewehr. Keine Mädchen Schritte wiegten sich leicht und zierlich neben seinen rauch tönenden Soldatentrüben, wie bei den andern allen. Und seine Blume schmückte seinen grauen Rock oder seine Waffen, während die andern überladen waren von einer Flut von Blüten.

Da kam er sich mitten in der großen Menschenmenge, die ja doch nur einen Gedanken, ein Streben und Hoffen wußte, so unsäglich einsam und von allen verlassen vor. Tausende waren da, Tausende von Herzen schlugen in liebender Sorge und stolzem Schmerz — und gerade er allein hatte keine Beziehung zu diesen heiligen Gefühlen.

Warum zeigte man ihm das alles? Wollte man ihm immer eindringlicher beweisen, daß vor ihm die große, öde Einsamkeit mit ihrer ganzen toten Leere gähnte?

Und da sehnte er sich aus diesem grellen Wirbeltanz der Rufe, Musikflänge und überhitzten Gefühle heraus nach Stille und Vergessen.

Er kannte noch nicht die veränderte Technik des Krieges. Er dachte noch sehrend an die Wachtfeuer unter dem flimmernden Sternenhimmel, umwoben von leis verklingenden Soldatengesängen. In ihre knisternden Glutten wollte er starren, wenn alle schliefen, und in einsamer Schönheit sich von seinem Sehnen nach einem liebenden Menschenherzen berauschen lassen.

Doch — ein plötzlicher bitterer Gedanke schleuderte seine Gefühle in eine ganz entgegengesetzte Richtung — lieber gleich in die tosende, alles Gefühlsmäßige verschlingende Völle der Schlacht! Sich mit seiner ganzen Menschlichkeit in den Schreden vergraben, sich so von dem Hohen und Wirklichen überfluten lassen, daß alles innerlich Erlebte wie abgekannter Zunder abfiel!

Und da, gerade als seine quälenden Gedanken ihren Höhepunkt erreicht hatten, rauschte und leuchtete es plötzlich dicht bei ihm leise wie von weißen, weichen Mädchenkleidern auf, die um halb bewegte Glieder zierliche Falten schlugen.

Sein Auge, das immer noch zu Boden lag, traf auf trippelnde Füßchen, die sich ganz allerliebste zu den großen Soldatenstiefeln rings ausnahmen. Und wiegende Hüften erblickte er.

Da küßte er, wie ein Augenpaar seinen Blick suchte, und wie unter einem süßen Zwange schaute er auf. Das war ein Aufblick aus dunkelster Tiefe zur hellsten Sonne! Was Hand da alles in geheimnisvoll sprühender Schrift geschrieben in diesen leuchtenden Mädchenaugen? — Liebe? Mitleid? — Sehnsucht? — Er wußte es nicht.



Aus dem von den Franzosen zerstörten St. Quentin. Im Hintergrund die Kathedrale.

Hefphotograph Berger, Potsdam